

den Baum pflanzen, wird er enthalten. Zu breit — das kann nicht leicht haben, denn die oberen Bodenschichten sind fast immer nährhafter und lockerer, als die unteren, weil sie hauptsächlich verarbeitete Düngungen aufgenommen haben und am besten den Einwirkungen der Wärme und Kälte, der Trockenheit und Feuchtigkeit ausgesetzt sind. So pflügt man denn für gewöhnlich nicht über einen Meter Tiefe hinauszuheben, wogegen die Breite eigentlich unbeschränkt ist.

Die zweckmäßigste Verwendung des Laubes im Garten ist, wenn man solches im Herbst sammelt, auf Haufen schichtet, dort zusammenfallen lässt und es erst im verweisten Zustande auf die Beete bringt. Man thut dann, wenn es auf diese Weise aufgetragen ist, fast immer besser, wenn man es nicht eingräbt, sondern als Kopfdüngung verwendet. Wenn das Laub in den Boden eingegraben wird, hält es diesen oft lockerer als gut ist, während es oben aufgeschichtet, nur die obere Erkrümmung lockert und gleichzeitig auch gelblich feucht erhält.

Das beste Mittel gegen die Gelbfucht der Obstbäume ist Eisenvitriol. Man grabt bis auf die feinen Wurzeln des Baumes einen kleinen Graben und verteilt ein bis zwei Pfund an jedem Baum. Gleichzeitig kann auch die Düngung mit Gipsdüngung vorgenommen werden. Eisenvitriol löst sich langsam im Boden auf.

Bienenzucht.

Polen ansetzen. Die Bienen brauchen bekanntlich zu ihrer Ernährung nicht nur Honig, sondern auch Blüthenstaub; von dem Jünger wird derselbe Pollen genannt. Dieser ist namentlich im zeitigen Frühjahr, in welcher Zeit die Bienen noch nicht genug natürlichen Blüthenstaub finden, von großem Vortheil für die Bienenzucht, resp. Honiggewinnung. Man hat deshalb verschiedene Versuche gemacht, um den aus der letzten Tracht stammenden Pollen haltbar zu machen, welche jedoch ohne Erfolg waren. Ein praktischer Jünger schlägt nun folgendes erprobte Verfahren vor: Man bereitet sich eine dicke Zuderlösung, so daß bei 30 Grad noch Zucker ungelöst bleibt, und gießt selbige in die Zellen mit Pollen. Der Zucker trocknet ein und schützt den Pollen vor dem Austrocknen und Verschimmeln.

Einschmieren des Stäbels. Es ist rathsam, wenn man den Stäbel für den Winter einschmiert; den besten u. billigsten Fett findet man im Kuhfäul. Kuhmist mit etwas Schmalz vermischt leistet kräftige Dienste; mit der Hand überstrichen man Körbe, hat also auch weiter kein Werkzeug nöthig. Wasser macht ja wieder die Hände rein.

Forstwirtschaft und Jagd.

Will man Schattenbäume im Oberholz erziehen, so dürfen sie nicht zu lange stehen gelassen werden, weil sie in späteren Jahren sich durch ein besonders dichte, stöckig auch durch eine breite Krone auszeichnen und dann durch Verdrämmung das Gedeihen des Unterholzes beeinträchtigen, unter Umständen dessen Leben in Gefahr bringen, während sie selbst um so langsamer wachsen, je älter sie werden.

Die Storchung ist nun insofern zulässig, als es sich um Stöcke von altem Baumholz handelt, welche in keinem Falle mehr Ausschlag gewähren.

Ziergarten und Blumenpflege.

Zum Winterfuchen der Gehölze. Bei einem Winterfuche der Gehölze handelt es sich nicht nur allein um die oberirdischen Theile derselben, sondern auch um die Wurzeln der Gehölze. Ein guter Theil bei uns nicht ganz winterharter Arten geht mehr durch Erkranken der Wurzeln als das der oberirdischen Theile zu Grunde, so namentlich Coniferen, die in der Regel ihre Wurzeln nicht sehr tief in den Boden senden. Bei solchen Gehölzen ist ein Verlegen des Bodens mit Laub, Holzkien oder Keilig sehr anzurathen. Mit einer solchen Schutzdecke versehen, kann der Frost weniger tief in die Erde dringen, und bei warmer und wechselnder Winterwitterung gelangt diese nicht so schnell zum Austauen und Wiedergefrieren. So wie bei Coniferen ist auch bei noch anderen immergrünen Pflanzen der Boden mit Laub, Streu, Schilf oder dergleichen zu bedecken. Die oberirdischen Theile der Gehölze können auf verschiedene Weise gegen das Erkranken geschützt werden. Das bequemste Schutzmaterial ist Stroh. Es läßt sich leicht mit ihm umgeben, doch geht es leicht in Fäulnis, weshalb Stroh und Strohstraw, wo man sie haben kann, ihm vorzuziehen sind. Bei Coniferen und immergrünen Nadelgehölzen ist Stroh- und Tannenreisig gewöhnlich zweckmäßiger als Stroh, nur darf es nicht direct auf die zu schützenden Gehölze zu liegen kommen, sondern muß an Pfählen oder Stößen befestigt werden. Das

Schutzmaterial, es heiße wie es wolle, ist nicht allzu reichlich zu verwenden. Dasselbe soll nur die Feuchtigkeit des Frostes und die Wirkungen des meist nachfolgenden Winterfrostes mildern, nicht aber die Pflanzen von aller Luft absperrern und sie vergären. Ein durch starkes Bedecken verzerrtes Gehölz, wenn es während des Winters nicht erkräftigt, verfault oder verschimmelt, wird fast regelmäßig ein Opfer der rauhen austrocknenden Frühjahrswinde.

Fischzucht.

Karpfenfütterung auf Commando. Die oft besprochene als Thatsache declarirte Annahme, die Karpfen ließen sich jederzeit auf ein dem Gehör wahrnehmbares Zeichen zur Futterstelle herbeirufen, erwies die Praxis als unrichtig. Fische hören nicht, sondern empfinden das, was wir Gehör nennen, durch die Schwimmblase. Zu den bestimmten Futterzeiten versammeln sich alle Fische, von der Brut angefangen, zu der bestimmten Futterzeit am bestimmten Futterplatz; mag ein Zeichen gegeben werden oder nicht. Alle von Menschen gefütterten Fische, ob wilde oder domestisirte, fordern durch pünktliches Erscheinen als die genaueste Uhr ihre zu erhalten gewohnten Fressen. Dadurch erklärt sich die Fischfütterung auf ein gegebenes Zeichen hin.

Wie wurde die künstliche Fischzucht vor Jacobi's Zeiten betrieben? Heute gilt als der erste Entdecker der sog. künstlichen Fischzucht der Lippedeimold'sche Hauptmann und nachherige Gutsbesitzer zu Hohenhausen, Sieben Ludwig Jacobi (geb. 1711, gest. 1784). Wahrscheinlich mit ihm erfinden die künstl. Fischzuchtversuche verschiedene Andere, so z. B. John in England, Jacob Sandungen in Norwegen. Vor allen diesen sollen das Verfahren die zwei einfachen französischen Fischer Gehin und Reini in La Broche in den Vogesen erfunden und geübt haben. Etwa 25 Jahre nach Jacobi erfinden, bezw. verbesserten das Verfahren der Begründer einer deutschen Fischzuchtungsanstalt, nämlich in Gießen, Professor Göße in Gemeinschaft Guatrefages. Die Chinesen kennen die künstliche Fische, Bienen, Seidenraupen und Geflügelzucht — allerdings nicht nach unseren heutigen Begriffen, schon seit Jahrtausenden und betreiben die letztere auf folgende Art: Sie sammeln den befruchteten Eizahn auf ganz sinn- und erfolgreiche Weise in den Fischweibern in große, fürbischliche Klaffen, in denen sie ihn andrücken. Die ausgelegten Eizähne setzen sie in vor feindlichen geschützte, flache, mit einander in Verbindung stehende Teiche, woselbst sie bis zum Verlust der Dotterschale bleiben. Darauf werden sie zur Selbsternährung in tieferes, nahrungreiches Wasser scharenweise getrieben und so aus einem in den anderen Teich gebracht, bis sie zu verkaufsfähigen Setzlingen bezw. zur Marktaare herangereift sind. Auf diese primitive Weise hat China, das reichste und älteste Land der Erde, seit jeher dafür Sorge getroffen, daß es jederzeit mit einem wohlhabenden, gesunden, billigen Volksfleisch versehen wird. Immerhin beweist die einfache Methode, wie lohnend die künstliche Fischzucht betrieben werden kann. Was die letzten seiner Nation sonderlich geschätzten Schinken längt als überaus seltenen Standpunkt ansehen, vor dem stehen wir hochcultivierten noch immer wie vor einem hypothetischen Mytherium.

Frage: Soll man die Raben im Frühjahr oder im Herbst mit Stallmist düngen?
Antwort: Eine Frühjahrsdüngung mit Stallmist ist den Raben unter allen Umständen schädlich. In trockenen Frühjahrern gericht sich der Dünger nicht, der Boden bleibt zu lose und die jungen Rabenpflanzen leiden dann leicht durch Trockenheit. Tritt hinterher eine Regenperiode ein, so fängt die Rabenpflanze, durch den sich gerichtenden Stallmist anregt, an, äppig zu wachsen, treibt stark ins Blatt und reißt nicht aus. Je später diese neue Wachstumsperiode eintritt, um so schädlicher wird sich die Stallmistdüngung erweisen. Es bietet ferner der Stallmist im noch nicht gereiften Zustande eine Brut- und Wohnstätte für viele den Raben feindlichen Insekten und erschwert die Arbeiten auf dem Felde, besonders die Anwendung der Drill- und Hackmaschinen. Eine solche Frühjahrsdüngung erzeugt auch meistens heimges Raben und befördert das Auftreten von Rabenkrankheiten.

Sprechsaal für Landwirtschaft.

M. Im Sprechsaal für Landwirtschaft werden Fragen, welche von Abonnenten an die Redaction eingehen, kostenfrei beantwortet. Anonyme Fragen bleiben unberücksichtigt. Es werden stets zeitgemäße Aufträge gebracht. Diese Einrichtung ist für die Landwirtschaft von großem Nutzen. Die Landwirthe können im Sprechsaal ihre praktischen Erfahrungen gegenseitig austauschen.

Frage: Wie sollen wir unsere Obstbäume pflanzen?

Antwort: Wir müssen zunächst die Baumörter nie tiefer als bis auf den unerschöpflichen Untergrund machen. Wir können ja anstatt des mühevollen Aufgrabens des oft festen, steinigen Bodens die Weite größer nehmen, dann ist vor Allem zu warnen, den Boden der Baumgrube mit Düngungsstoffen oder Compost anzufüllen, erstere sollen höchstens beim Pflanzen an die Seitenwände gebracht werden, letztere vermehrt man am besten mit der gemauerten ausgehobenen Erde. Auf diese Weise erreichen wir, wenn wir richtige, gut in der Gegend passende Sorten wählen und sachgemäß behandeln, ein gewiß günstiges Gedeihen der Obstbäume. Zur weiteren Befestigung dieser Ansicht möge folgende Beobachtung dienen: In der Rheinprovinz hatte ich — so schreibt G. Bohn im praktischen Rathgeber für Obst- und Gartenbau — Gelegenheit, eine größere, sonst sehr gut angelegte Obstbaumpflanzung, zu beobachten, die ungefähr 15 Jahre hand, also in einem Alter war, wo man schon einen hübschen Ertrag

haben kann. Daran war nun nicht zu denken, die Bäume waren trotz aller Pflege voll Schorf und Wind. Spigenbüsche und Krebs wuchsen mit einander ab. Die Jahreserträge erreichten nur noch eine Länge von wenigen Centimetern. Trotzdem mußten die Bäume die ersten Jahre einen prächtigen Wuchs gehabt haben, wie aus dem Kronengerüst ersichtlich war. Bei der Bodenuntersuchung zeigte sich, daß der Untergrund bei einer Tiefe von 60 Centimetern von wasserundurchlässiger, thoniger Beschaffenheit war. Das ganze Stück war schwach nach dem Fluße zu, an welchem es lag, geneigt und sehr feucht. Der betreffende Gärtner, welcher die Pflanzung angelegt, hatte die Baumgrube 1,20 Meter tief ausgehoben lassen, und da ihm Compost und Dünger genügend zur Verfügung stand, ganz damit ausfüllen lassen. Die ersten Jahre war selbstredend der Wuchs brilliant, namentlich, da einige Jahre mehr trockene Witterung herrschte. Nachdem die Wurzeln die eingefüllte Erde durchwachsen hatten, ließen sie auf dem Honboden, und das Wachstum überhandnahm wurde und das Wasser sich in dem unteren Theil der Gruben anhäufte. Hätte man da die Bäume nur 60 Centimeter tief gemacht, der Erfolg wäre ein anderer gewesen, unisonie, da die obere Bodenschicht gut und bei der geeigneten Lage ein Abfließen des Wassers möglich gewesen wäre. Hätten wir uns doch vor schädlichen Arbeit, sie ist nirgends angebracht.

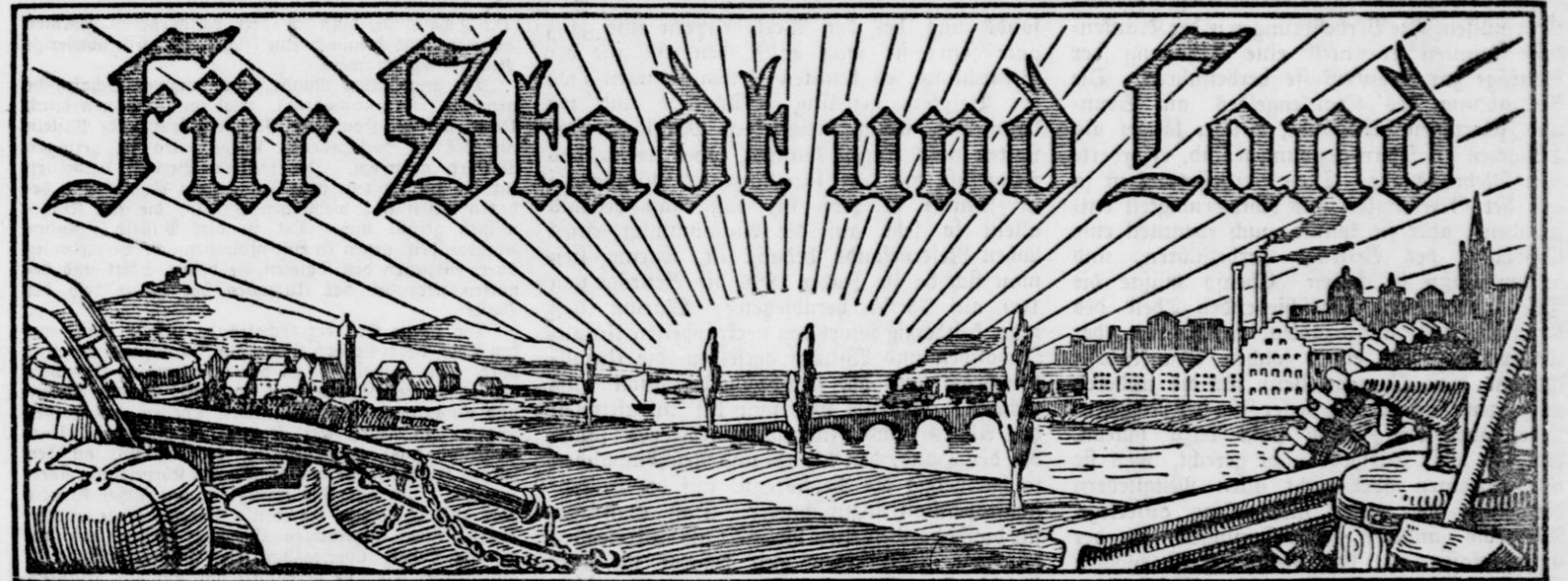
Frage: Es wurden von einem Ethel Land Kartoffeln geerntet, welche als schön waren, woran liegt dies?
Antwort: Namentlich auf gemergeltem mit Pauschutt oder Kalt gedüngtem, sowie auf feuchtem Boden tritt oft eine Kartoffelkrankheit auf, die man als Schorf oder Wind bezeichnet, sie besteht darin, daß sich Wurzeln in der Knollenfaser stark entwickeln, von hier aus kann dann die Bodenfeuchtigkeit eindringen und das Verderben der Knolle herbeiführen. Möglich ist es übrigens, daß diese Krankheit durch einen Pilz hervorgerufen wird. Vornahme der genannten Ursachen wie Boden und Saatwechsel ist das Einzige, was man dagegen thun kann. Ferner soll man frische Kartoffeln nicht auf dem Felde liegen lassen, weil dadurch für spätere Jahre ein Wiederaustritt der Krankheit ermöglicht wird. Ausführliches hierüber im „Sprechsaal für Landwirtschaft“ vom 23. October d. J.

Frage: Soll man die Raben im Frühjahr oder im Herbst mit Stallmist düngen?

Antwort: Eine Frühjahrsdüngung mit Stallmist ist den Raben unter allen Umständen schädlich. In trockenen Frühjahrern gericht sich der Dünger nicht, der Boden bleibt zu lose und die jungen Rabenpflanzen leiden dann leicht durch Trockenheit. Tritt hinterher eine Regenperiode ein, so fängt die Rabenpflanze, durch den sich gerichtenden Stallmist anregt, an, äppig zu wachsen, treibt stark ins Blatt und reißt nicht aus. Je später diese neue Wachstumsperiode eintritt, um so schädlicher wird sich die Stallmistdüngung erweisen. Es bietet ferner der Stallmist im noch nicht gereiften Zustande eine Brut- und Wohnstätte für viele den Raben feindlichen Insekten und erschwert die Arbeiten auf dem Felde, besonders die Anwendung der Drill- und Hackmaschinen. Eine solche Frühjahrsdüngung erzeugt auch meistens heimges Raben und befördert das Auftreten von Rabenkrankheiten.

Frage: Welche Temperatur soll das Tränkewasser haben? Hat die Temperatur des Wassers Einfluß auf die Milchergiebigkeit?

Antwort: Brunnen- und Quellwasser unter zehn bis acht Grad R. ist vom Tränken auszufließen. Die Temperatur des Tränkewassers soll mindestens 12—14 Grad R. betragen. Auf die Milchergiebigkeit wirkt kaltes oder warmes Wasser ein. Nach Versuchen wurde festgestellt, daß Kühe, die mit weniger kaltem Wasser getränkt wurden, entgegen den mit kaltem Wasser getränkten Kühen ein größeres Milchquantum lieferten. Die Versuchstiere wurden in drei Gruppen, a, zwei Stüd, gelodert, deren Tagesfütterung aus 5 Pfund Klee, gemischt mit 2 Pfd. Haferstroh, 6 Pfd. Heu, sowie den erforderlichen Mengen geschneittenen Hackel und Maisstroh bestand. Die Zeit der Gruppenbeachtung betrug 16 Tage. In dieser, je 16 Tage andauernden Versuchszeit wurden die einzelnen Gruppen mit Sauwasser von 7,5 Grad und 17 Grad R. getränkt. Bei dem Tränken mit wärmeren, 17 Grad betragenden Wasser, wurde pro Tag und Kuh ein Mehrertrag von 1,02 Pfd. Milch erzielt. In der Ernährung d. h. in der Zuführung kaltsaltiger Stoffe, die zur Regeneration des Knochengewebes bedingt werden, spielt das Wasser eine sehr große Rolle, daher es keineswegs gleichgültig erscheinen kann, ob z. B. Tränkewasser gutes oder schlechtes Wasser zur Verfügung steht. Ein gewisser Haregrad, d. h. ein Gehalt an kohlensauren und kaltsaltigen Bestandtheilen, ist allen Tieren erwünscht. Ueberreichendes Wasser, sowie mit Säurestoffen vermisches Wasser ist vom Tränken auszufließen.



Volkswirtschaftliche Beilage zur „Westdeutschen Volkszeitung“

Wie steht's mit der Thätigkeit der Statutcommission?

In den letzten Wochen sind einzelne Nachrichten von der Thätigkeit der Statutcommission in die Öffentlichkeit gedrungen, welche unsere früher gehegten Befürchtungen rechtfertigen und bei den Mitgliedern der Klasse Beunruhigung hervorgewiesen haben. Wir konnten nicht umhin, bezüglich der Erfindungen einzuziehen, theilen das Ergebnis hier mit und erlauben uns, gleichzeitig unsere Meinung dazu zu sagen.

In der Sitzung der vollzähligen Statutcommission (die Statutcommission, welche aus 16 Mann besteht, hatte nämlich aus sich eine kleinere Unter- (Sub-) Commission gewählt, welche vorab den Entwurf beraten hat) am 16. October d. J. erwarteten die Arbeitervertreter eine Vorlage, nach welcher die Beneficien noch erhöht werden sollten, aber eine solche kam nicht. Die Verwaltung erklärte, den Beiträgen läge schon die Erhöhung drin, jede weitere Erhöhung sei ausgeschlossen. Es wurde jedoch nachgewiesen, daß der Beitrag in der Subcommission auf 75 Pfg. für die erste Arbeiterklasse z. B. festgestellt sei; für die in derselben Sitzung erfolgte Abänderung auf 80 Pfg. wäre aber noch eine Erhöhung der Beneficien in Aussicht genommen. Wir bemerkten hierzu, daß die Verwaltung hierauf in der nächstfolgenden Sitzung am 23. October eine diesbezügliche Vorlage gemacht hat. Nach dieser sollen die Beneficien erhöht werden, so daß, wie schon früher dargelegt, neben der Grundsumme von 110 Mk. für die ersten 750 Beitragswochen gezahlt werden soll in der

1. Beamtenabtheilung	36 Pfennig pro Woche
2. Arbeiterklasse	16 „ „
Für 750 und über 750 bis 1500 Wochen	
1. Beamtenabtheilung	38 Pfennig pro Woche
2. Arbeiterklasse	18 „ „
Für 1500 und über 1500 bis 1750 Wochen	
1. Beamtenabtheilung	42 Pfennig pro Woche
2. Arbeiterklasse	20 „ „
Für 1750 und über 1750 bis 2250 Wochen	
1. Beamtenabtheilung	44 Pfennig pro Woche
2. Arbeiterklasse	22 „ „

Die Beneficien für die anderen Klassen sollen entsprechend erhöht werden. Wir kommen später darauf zurück.

Wie oben gesagt, wollte man in der Sitzung am 16. October von einer weiteren Erhöhung der Beneficien nichts wissen und der § 19 des Statuts, welcher von der Gewährung der Beneficien handelte, wurde abgelehnt. In der Sitzung am 23. October aber bequamen sich die Vertreter zu der vorstehenden weiteren Erhöhung.

Als man in der Sitzung am 16. October auch die Paragraphen betreffend Krankentage zur Debatte stellte, beantragten die Vertreter für sich eine geheime Berathung, so daß die Arbeitervertreter, sowie der Oberbergamtliche Commissar abtreten mußten. Das Ergebnis dieser geheimen Berathung war — die strikte Ablehnung aller Verbesserungen des Statuts bezüglich der Krankentage. Der Arbeitervertreter Meis hatte (wenn wir uns recht erinnern) in einer früheren Sitzung schon gesagt, bezüglich der Krankentage sei nichts oder wenig mehr zu wünschen als nur noch freie Welterwahl. Ob dieses die Vertreter freigegeben hatte —? Genug, nach der Berathung wurde erklärt, sie lehnten jede Aenderung bezüglich der Krankentage ab.

Im Statutentwurf war z. B. vorgesehen: 1. Nach 300 Beitragswochen soll der Krankentage mindestens das Krankengeld der 5. Lohnklasse beziehen, 2. nach 500 Wochen mindestens das der 7. Lohnklasse. 3. Der überschüssige Theil des Krankengeldes soll den unverheirateten Mitgliedern der Klasse, welche in ein Krankenhaus dirigiert werden, ausgezahlt werden. 4. Nach 500 Beitragswochen sollen die Mitglieder aller Klassen 24 Wochen krank feiern dürfen. Bis jetzt haben die unständigen Mitglieder nur das Recht, 13 Wochen krank zu feiern. 5. Wenn Jemand über 4 Wochen krank feiern muß, soll er auch die Sonn- und Feiertage bezahlt erhalten.

Alle diese Verbesserungen, die nur die bestehenden Mängel und Ungerechtigkeiten beseitigen sollten, wurden dadurch mit einem Schläge aufgehoben oder abgelehnt. Daß dieses Aufregung hervorrief, läßt sich denken, sogar der Commissar des Oberbergamtes war pass und beantragte Vertagung der Sitzung, weil er sich über diese Ablehnung resp. über die Tragweite derselben nicht mal

sofort orientieren könne, wieviel weniger die Arbeitervertreter. Die Sitzung wurde darauf auch vertagt auf den 23. October, aber auch am 23. October blieben die Vertreter bei ihrem Beschlusse, und bequamen sie sich zu der oben angegebenen Erhöhung der Beneficien, sonst würde die weitere Beratung des Statuts wohl wieder eingestellt worden sein.

In der Sitzung am 16. October trat noch ein Moment, welches unsere Beachtung verdient, hervor. Der Arbeitervertreter Meis hatte für diejenigen Mitglieder, welche neben den Pensionistenbeiträgen noch Reichsbeiträge zu entrichten haben, eine Erhöhung von 8 Pfg. extra pro Woche bei völliger Erwerbsunfähigkeit beantragt. Man ging über den Antrag aber hinweg zur Tagesordnung über. Die Verwaltung hatte nach dem Antrage ein Tabelle aufgestellt, aber die 8 Pfg. Erhöhung ergab eine zu hohe Belastung. Darauf stellt Meis den Antrag auf eine geringere Erhöhung; auch dieser wird abgelehnt. Als nun Meis bemerkte, daß dann das Statut wohl nicht von den Aeltesten würde angenommen werden, da außerdem mehrere Vertreter zugleich: „Dann ist's ja gut“ und ähnlich.

Was lehrt uns dieser Vorgang? Daß man auf Seiten der Vertreter es gern sieht, wenn der neue Statutentwurf abgelehnt wird, nur mögen sie nicht gern diejenigen sein, sondern sehen am liebsten, daß die Knappschätztesten denselben ablehnen. Sie ständen dann als die unschuldigen Lämmer da, und die Aeltesten wären die Sündenböcke. Das ließe sich auch so schön im nächsten Jahre bei der Knappschätztesten-Wahl verwenden, — um diese Oppositionellen mit einem Schläge hinauszurufen. Warum hat man die Statutänderung, welche man bei Verstellung des jetzt geltenden Statuts allgemein als notwendig anerkannt, vom Jahre 1892 bis jetzt hingezogen? In den Verwaltungsberichten werden bald die Opposition der Aeltesten, bald die schwebenden Prozesse, bald dieser oder jener nichtsagende Grund als Ursache für die Verzögerung angegeben. In Wirklichkeit aber liegt der Grund ganz wo anders.

Bei der Berathung dieses Entwurfs treten die Gründe wieder sehr deutlich hervor. Zunächst wollen die Herren Vertreter nichts mehr thun, als sie nach dem Gehege abfol-

* **Ueber die Größe der Pflanzgruben** lassen sich keine für alle Fälle gültigen Zahlen hinschreiben. Der Grundsatz gilt: mache die Grube lieber zu breit als zu tief. Zu tief — je tiefer man im Erdboden unterkommt, um so milder wird in der Regel der Boden, um so fester und undurchdringlicher für die Wurzeln, und um so weniger Regenwasser, die für